

# KARL STRAUBE ALS ORGELPÄDAGOGE

VON HEINZ WUNDERLICH

*»Die eigentliche Aufgabe in der Anwendung der Fingertechnik des Orgelspielers muß dahin gehen, dem Vorbilde eines großen Meisters des Geigenspieles zu folgen, der während des Spielens mit seinem Bogen in innigster Berührung mit den Saiten des Instrumentes bleibt und durch die schwingende Sensitivität der Bogenführung die Seele des Kunstwerkes im Klang zum Leben erweckt. Auf diesem Wege kann die Orgel unter den Händen eines feinfühlenden Künstlers zu einemsingenden, ausdrucksvollen Instrument werden.«*

*»Helfen wollen ist, wie ich glaube, die eigentliche Aufgabe des Lehrers.«*

Wer er mit Straube zusammenkam, war von seiner Geistigkeit fasziniert. Diese Geistigkeit bestimmte auch seinen musikalischen Gestaltungswillen bis ins letzte. Die perfekte Beherrschung der Spieltechnik, die angestrebtes Unterrichtsziel war, hatte der Beseelung jeder einzelnen musikalischen Figur zu dienen-; als Selbstzweck war sie verpönt. Nicht selten wurden im Unterricht Themen der Geisteswissenschaften als Parallelen zu musikalischen Formen erörtert.

Milde und Strenge, im Unterricht individuell eingesetzt, waren Straubes psychologische Mittel bei der Erziehung. Lob oder Tadel aus des Meisters Mund gewannen damit nachhaltigen Einfluß auf entscheidende Phasen des Studi ums, das nach des Lehrers Vorstellung das hohe Ziel anstrebte, den künftigen Kirchenmusiker zum »Gebildetsten im Stande der Musiker« zu erheben. Straubes Idee war, dem Konzertpianisten, so wie ihn

das 19. Jahrhundert herausgebildet hatte, einen ebenbürtigen Meister<sup>im</sup> Organisten, dem Kapellmeister einen solchen<sup>im</sup> Kantor bzw. Oratorien­dirigenten an die Seite zu stellen. Daneben sollten Musiktheorie und Komposition – als Grundpfeiler schöpferischen Gestaltens – auf höchstem Niveau an den kirchenmusikalischen Nachwuchs herangetragen werden. Zur Erreichung solcher Ideale setzte Straube die ganze Kraft seiner vielseitigen Persönlichkeit ein; denn er fand nichts vor, worauf er hätte bauen können. Maßstäbe und Ziele mußte er selbst suchen und verantworten.

In Aufnahmeprüfungen begutachtete er das Klavier-, nicht das Orgelspiel, und nicht selten wurde dem Aufgenommenen auferlegt, zunächst noch ein oder zwei Jahre ausschließlich Klavier zu studieren, um die nötigen Vorbedingungen zu erfüllen. Verfrühter Orgelunterricht schade mehr als er nütze, war Straubes Meinung. Klavierunterricht der Kirchenmusikstudierenden war grundsätzlich Hauptfachunterricht. Straube forderte die ausgebildete Klavierhand nicht nur der manuellen Geschicklichkeit wegen, sondern auch als Vorbedingung für eine verfeinerte Anschlagskunst auf der Orgel.

Straubes Orgelunterricht war durch und durch auf Flexibilität hin ausgelegt und zielte auf die bestmögliche Entwicklung der im Schüler vorhandenen Begabung durch individuelle Behandlung hin. Orgelunterricht war bei Straube immer Unterricht in einer Gruppe, d. h. mehrere Studierende wurden gemeinsam bestellt, und jeder hatte von der ersten bis zur letzten Minute der Unterrichtszeit anwesend zu sein. Auf diese Weise hatten Anfänger und Fortgeschrittene Gelegenheit, breitgestreute Erfahrungen zu sammeln. In den ersten Unterrichtswochen trug Straube<sup>in</sup> das Notenexemplar des Schülers mit eigener Hand genaue Fuß- und Fingersätze ein; später hatte das der Studierende selbst zu machen. Phrasierungs- und Artikulationsbögen und alle sonstigen Vortragsbezeichnungen wurden immer peinlich genau in sämtliche Noten eingetragen.

Wer heute über Orgelspieltechnik spricht, kann Karl Straubes Namen nicht übergehen. Es war der Virtuose Straube, der in tage- und nächtelanger Arbeit sich selbst die Voraussetzungen für eine verfeinerte Anschlagskunst auf der Orgel erwarb, und es war der Pädagoge Straube, der dieses Können: nämlich die Beherrschung des Instruments mit allen seinen Ausdrucksmitteln, an mehrere Schüलगenerationen weitergab.

Straube hat seine Schüler, wann immer sie es wünschten, auch nach Abschluß ihrer Berufsausbildung beraten. Eine Fülle von Briefen gibt Zeugnis hiervon. Für jeden, der seinen Rat brauchte, war Straube bis ans Ende seines im Dienste der Kunst erfüllten Lebens zu sprechen.